

Ein einmaliger Mutanfall?

Autor(en): **Tschirren, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Anspruch auf politische Mitgestaltung unterstrichen die Landeskirchen mit der Wahl des Tagungsortes: Die beiden Konferenzsessionen fanden im Nationalratssaal statt. «Bundeshaus vorübergehend von Kirchen besetzt», laut Hans K. Schmocker und Michael Traber, den Verfassern des Tagungsberichts, wäre dies die passende Anschrift an den Türen zum Bundeshaus gewesen. Vor allem, weil sich die Kirchen nicht für einen Gottesdienst, sondern «im Dienst einer sehr weltlichen Sache» im Bundeshaus eingefunden hätten.¹

Die Aufbruchstimmung in den Kirchen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre brachte auch in den schweizerischen Kirchen einiges in Bewegung. Vor allem die Botschaften der ökumenischen Konferenzen enthielten zum Teil stark gesellschaftskritische Positionen, die zu vertreten und zu verbreiten den kirchlichen Institutionen in der Schweiz Schwierigkeiten bereitete. Dass sich der SEK mit ihm zu weitgehenden Forderungen schwer tat, zeigt der Umgang mit dem Bericht zu André Biélers vierzehn Thesen zugunsten der Weltkonferenz «Kirche und Gesellschaft» von 1966. Die beiden Thesen, die von den Kirchen einerseits ein aktives Engagement gegen den Rüstungswettlauf forderten und andererseits die Idee bekräftigte, drei Prozent des Nationaleinkommens der reichen Länder in die Entwicklungshilfe zu investieren, wurden von der Abgeordnetenversammlung des SEK aus dem Bericht gestrichen.

Verflüchtigter Enthusiasmus

Doch die Kirchenleitungen konnten sich den aktuellen Entwicklungen nicht verschliessen. Die Kritik am bisherigen Entwicklungsmodell, die KirchenvertreterInnen aus dem Süden an den internationalen Konferenzen des ÖRK vorbrachten, und die Einsicht, dass die bisherigen Entwicklungsanstrengungen keine grundlegenden Verbesserungen

Stephan Tschirren

Ein einmaliger Mutanfall?

Die Interkonfessionelle Konferenz Schweiz und Dritte Welt

Welche Rolle soll die Kirche in der Politik spielen? Darf sie sich in aktuelle Debatten einmischen, sich an ihnen beteiligen? Vor vierzig Jahren gaben die drei Landeskirchen eine klare Antwort auf diese Fragen. Im November 1970 organisierten sie gemeinsam die Interkonfessionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt mit dem Ziel, einen Beitrag zur schweizerischen Entwicklungspolitik zu leisten. Stephan Tschirren erinnert an diese einmalige Konferenz und stellt deren Bedeutung in einen historischen Kontext.

gebracht hatten, beeinflussten die Haltungen der offiziellen Kirchenorgane. Innerhalb weniger Jahre hatte sich der Enthusiasmus für die Entwicklungshilfe zu Beginn der sechziger Jahre verflüchtigt. Franz Baumann, der Zentralsekretär der dritten Aktion Brot für Brüder, stellte 1968 an der Abgeordnetenversammlung des SEK eine Stimmungsänderung in der Bevölkerung fest, die «im Blick auf das, was man Entwicklungshilfe nennt, von Müdigkeit über Skepsis bis zu latenter Malaise reicht». Den Hauptgrund für diesen Meinungsumschwung ortete Baumann im fehlenden Wissen und dem Mangel an fundierter entwicklungspolitischer Information. Dabei nahm er auch die Kirchen in die Verantwortung: *«Endlich aber fällt in diesem schleichenden Disengagement das Versagen unserer kirchlichen Information nicht unbedeutend ins Gewicht.»*²

Diesem Informationsdefizit wurde mit verschiedenen Mitteln begegnet: Die drei Hilfswerke *Brot für Brüder*, *Swissaid* und *Fastenopfer* führten im Herbst 1969 eine gemeinsame Informationskampagne durch. Diese Zusammenarbeit mündete schliesslich in die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke. Als weitere praktische Massnahme war der Vorschlag angedacht, eine Konferenz zum Thema Schweiz und Dritte Welt zu organisieren. Die Idee dazu stammte von Hans Ruh, damaliger theologischer Mitarbeiter des SEK. Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für die weltweiten Zusammenhänge waren die Hauptanliegen der Konferenz. Dazu sollten die verschiedenen Positionen zur Entwicklungspolitik innerhalb der Kirche in einen gemeinsamen Dialog gebracht werden, wobei nicht nur eine innerkirchliche Diskussion, sondern auch eine gesamtgesellschaftliche Debatte angestrebt wurde. An der Diskussion sollten sich deshalb nicht nur Vertreter von Kirchen und Hilfswerken, sondern auch EntwicklungsspezialistInnen und VertreterInnen von Wirt-

schaft und Politik beteiligen. Neben der Verbesserung des innerkirchlichen Dialogs und der Vermittlung von Informationen nahm sich die Konferenz schliesslich auch eine direkte Beteiligung der Kirchen an der politischen Debatte vor: *«Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die römisch-katholische Kirche der Schweiz und die Christkatholische Kirche der Schweiz sind übereingekommen, auf den Herbst 1970 zu einer <Interkonfessionellen Konferenz: Schweiz und Dritte Welt> einzuladen. Ziel der Konferenz ist es, den Versuch zu unternehmen, einige Vorschläge zur schweizerischen Entwicklungspolitik zu erarbeiten.»*³

Unerwartete Einmütigkeit

Die Verantwortung für die Konferenz lag bei einem ökumenischen Studienausschuss, der von Justitia et Pax, der Theologischen Abteilung des SEK und der Christkatholischen Kirche gemeinsam getragen wurde. Für die Organisation der Konferenz wurde Hans Ruh vom SEK ab 1969 freigestellt. Der Direktor von Justitia et Pax, Joseph Clerc, arbeitete ab Anfang 1970 vollamtlich an der Vorbereitung mit.

Im November 1970 versammelten sich schliesslich ungefähr 250 Personen, unter ihnen Fachleute aus Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft, Vertreter und Vertreterinnen aus Hilfswerken, Kirchen und Missionsgesellschaften, Gäste aus dem Süden sowie VertreterInnen der Jugend im Bundeshaus.

Die erste Session dauerte vom 30. Oktober bis am 1. November. Sie diente einer Auslegeordnung der Argumente und der Anhörung der Fachleute. Dabei waren einige bekannte Persönlichkeiten zu hören. Das Eröffnungsreferat hielt der Alt-Bundesrat und ehemalige Aussenminister Willy Spühler, der auch als Tagungspräsident gewonnen werden konnte. Zu den Referenten gehörten auch der Vorsitzende des Entwicklungsausschusses (DAC) der OECD, Botschaf-

ter E. Martin, der Direktor des Schweizerischen Bankvereins Franz Lütolf, ein jamaikanischer Gewerkschafter als Vertreter aus dem Süden und Christoph Eckenstein als ehemaliger handelspolitische Berater der UNO-Sonderorganisation für Handels- und Entwicklungsfragen (UNCTAD). Der Höhepunkt des ersten Konferenzwochenendes war die Rede von Raúl Prebisch, dem früheren Generalsekretär der UNCTAD. Als einer der Väter der Dependenztheorie forderte er eine Veränderung im gesamten Machtgefüge. Ohne diese sei eine Entwicklung und die Partizipation aller Menschen an den materiellen und geistigen Gütern der Weltgemeinschaft nicht möglich.⁴

Während der zweiten Session, die vom 20. bis am 22. November dauerte, arbeiteten die Arbeitsgruppen an fünf Berichten zu den Themen «Mensch und Gesellschaft in der Entwicklung», «Information und Bewusstseinsbildung», «Technische Zusammenarbeit», «Finanzielle Beziehungen zu den Entwicklungsländern» und «Probleme des Handels». Die zweite Session verlief äusserlich weniger spektakulär als die erste. Auch wenn in den Gruppen die Meinungen teilweise heftig aufeinanderprallten, fand sich in den fünf Abschlussdokumenten eine «unerwartete Einmütigkeit», wie Schmocker und Traber festhielten. Für sie war das «eigentliche Aufsehenerregende» an der Konferenz, dass «die Teilnehmer einen grossen Lernprozess durchgemacht hatten».⁵

Kampflustige Jugendfraktion

Dass es an der Konferenz zu einem Aufeinanderprallen der Meinungen und kontroversen Diskussionen kam, daran hatte die «Jugendfraktion» einen grossen Anteil. Der Studienausschuss hatte zur Konferenz auch Vertreter und Vertreterinnen der jungen Generation, vor allem Studierende und AssistentInnen verschiedener Universitäten, eingeladen. Bereits vor dem Beginn der Konferenz warfen die VertreterInnen der Ju-

gend eine Reihe kritischer Fragen an die Konferenz auf: Warum wurden nur so wenige Vertreter aus Entwicklungsländern eingeladen? Warum wird das Problem der Armut nicht strukturell und grundsätzlich diskutiert? Die Jugendfraktion kritisierte, dass grundlegende strukturelle Fragen zu wenig berücksichtigt würden und, sie forderte die Konferenz auf, die Ursachen der Armut und des Hungers stärker ins Zentrum zu stellen. Die Gründe seien vermehrt bei uns zu suchen, denn in der Entwicklungspolitik komme es nicht so sehr darauf an, mehr zu geben, als weniger zu nehmen: «Die Schweiz ist einem Räuber zu vergleichen, der dem Opfer einen winzigen Teil der Beute als Entwicklungshilfe zurückgibt.»⁶

Auch während der Konferenz war die Beteiligung der Jungen gross. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, traten sie am Nachmittag des ersten Konferenztages sogar in einen 24-stündigen Hungerstreik. Dieser wurde auch in der Presse zur Kenntnis genommen, die ansonsten nur spärlich über die Konferenz berichtete. Al Imfeld bezeichnete im Missionsjahrbuch 1971 den «Aufstand der Jungen» als das «Bedeutungsvollste und zugleich auch Dramatischste der Berner Konferenz».⁷ Die Jugend habe das Element der Unruhe hereingebracht und trotz Vorwurfs des mangelnden Realismus gerade die Realität verkörpert, indem sie sich mit den Menschen aus dem Süden solidarisch erklärt habe.

Zu den greifbarsten Resultaten der Interkonfessionellen Konferenz Schweiz und Dritte Welt gehören die Konferenzberichte, die an der zweiten Session erarbeitet wurden.⁸ Trotz etlicher Meinungsverschiedenheiten bei der Erarbeitung entstanden schliesslich fünf aussagekräftige und durchaus homogene Dokumente. Sie enthielten einerseits detaillierte und umfangreiche Darstellungen der einzelnen Themen, anderer-

seits klare Positionsbezüge und Vorschläge für konkrete Massnahmen.

Im Dokument «Mensch und Gesellschaft in der Entwicklung» fanden sich zwölf praktische Vorschläge: Die Arbeitsgruppe schlug beispielsweise von den Kirchen die Schaffung von zwei interkonfessionellen Organen vor, von denen das eine die «Probleme der Nationalpolitik regelmässig verfolgen» und das andere sich um Entwicklungsprobleme kümmern sollte. Sie forderte zudem eine Unterstützung der Kirchen zur Waffenausfuhr-Verbotsinitiative und die Überprüfung ihrer Einstellung zur Frage des Militärdienstes. Schliesslich sollten sich die Kirchen auch stärker für die «ausländischen Arbeitnehmer» einsetzen, ihnen auf Gemeindeebene und in den Kirchgemeinden politische Rechte einräumen und sich dafür einsetzen, ihnen die Einbürgerung zu erleichtern.

Die Forderung, eine Informations- und Dokumentationsstelle zu schaffen, war im Dokument über Information und Bewusstseinsbildung zentral. Damit sollte dem bei den Massenmedien und in der Öffentlichkeit bestehenden «Informationsnotstand über die Dritte Welt» etwas entgegen gesetzt werden. Das Schwergewicht entwicklungspolitischer Information sollte nicht mehr auf «emotionalen Appellen über Hunger und Armut» beruhen, sondern den «Ursachen der unterschiedlichen Entwicklungen» und den Zusammenhängen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gelten. Von den Hilfswerken erwartete die Arbeitsgruppe, dass sie «ihre Information nicht primär auf höchst mögliche Sammelergebnisse ausrichten», sondern die gesellschaftskritische Aufgabe auch unter der Gefahr eines Rückgangs der Spendeneingänge wahrnehmen sollten.

In den Dokumenten zur technischen Hilfe, den Finanzbeziehungen und Handelsfragen, wurde den Kirchen eine durchaus kritische Rolle zugewiesen. So betonte die Arbeitsgruppe, dass das

Bankgeheimnis die Kapitalflucht erleichtere, sie richtete jedoch bloss einen Appell an die Banken, «soweit wie möglich die Entgegennahme von Kapitalien, die unberechtigterweise aus Entwicklungsländern transferiert werden, zu verweigern». Im Dokument zu den Handelsfragen wurde auf die Probleme des Rohstoffhandels und des Marktzugangs der Entwicklungsländer hingewiesen, das Handelssystem aber nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Auswirkungen der Konferenz

Welche Auswirkungen hatte die Interkonfessionelle Konferenz Schweiz und Dritte Welt? Was blieb längerfristig? Welche Bedeutung wurde ihr zugesprochen? Mit der Gründung der Informationsstelle Dritte Welt (i3w), der heutigen Dokumentationsstelle von *Alliance Sud*, wurde die Forderung nach einer Informations- und Dokumentationsstelle unmittelbar nach der Konferenz umgesetzt. Weitere institutionelle Folgen zeitigte die Konferenz bereits vor ihrer Durchführung. Sowohl auf reformierter als auch auf katholischer Seite fehlten zuvor die Stellen für die Organisation eines solchen Ereignisses. Die Interkonfessionelle Konferenz war somit ein wichtiger Anlass und ein guter Motor für die Gründung des Instituts für Sozialethik des Kirchenbundes (ISE) und der Nationalkommission *Justitia et Pax*.

Für in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit Engagierte wurde die Konferenz in den folgenden Jahren zu einem wichtigen Bezugspunkt. *Brot für Brüder* und *Fastenopfer* gaben 1972 ein Büchlein mit ausgewählten Dokumenten und zusätzlichen Kommentaren und Zahlen heraus.⁹ Das ISE verfolgte die von der Konferenz aufgeworfenen Themen in ihrer Reihe «Studien und Berichte aus dem Institut für Sozialethik» weiter. 1972 stützte die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt bei ihrem Nichteintreten auf die Klage gegen *Brot für Brüder* auch auf die Konferenzdokumente.¹⁰

Die Interkonfessionelle Konferenz vertrat zum Teil bemerkenswert gesellschaftskritische Positionen, und die Beziehungen der Schweiz zu den Entwicklungsländern nahmen in den Schlussdokumenten einen wichtigen Platz ein. Die Konferenz bot entwicklungspolitisch engagierten Aktivistinnen und Aktivisten eine Plattform, um ihre Kritik am bisherigen Entwicklungsverständnis und die Forderung nach dem Überdenken der Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Monica Kalt bemerkt in ihrem Buch über den Tiermondismus in der Schweiz, dass die Konferenz Schweiz – Dritte Welt das Zusammentreffen der beiden «tiermondistischen Diskursstränge», des Anti-imperialistischen mit Wurzeln in der 68er Bewegung und des Christlichen ermöglicht habe.¹¹ Für die Kirchen selber war zudem der ökumenische Aspekt sehr wichtig. Die Konferenz sei zu einer Grosskundgebung der kirchlichen Ökumene geworden, steht im Tagungsbericht, denn wenn es um den Aufbau einer einzigen Welt ginge, sei es selbstverständlich, dass die Schranken zwischen den Konfessionen abgebaut werden müssten.¹²

Hinsichtlich ihrer mittel- und längerfristigen Wirkung bestanden aber schon unmittelbar nach der Konferenz Zweifel. Andres Enderli schrieb in seinem Rückblick über die Konferenz: «Welches ist eigentlich der «Ort» dieser Konferenz in unseren Kirchen? Anders ausgedrückt: Wo und wie wirkt diese Konferenz in unseren Kirchen weiter? Sind diese überhaupt fähig, eine produktive Aneignung und Verarbeitung der Konferenzergebnisse zu gewährleisten? Ich bezweifle, dass dies in wirklicher Weise mit den traditionellen kirchlichen Formen möglich sei, denn m.E. stellt die Konferenz gegenüber bisherigen Formen und Veranstaltungen ein Novum dar.»¹³ Auch Al Imfeld stellte fest, dass an der Konferenz zwar «ein

paar Schwalben», die jedoch noch keinen Frühling machten, vorbeigeflogen seien. Die Nacharbeit sei mühsam und langwierig, und es liege an den Kirchen, diese Berner Konferenz nicht im Gestrüpp ihrer organisatorischen Schwierigkeiten zu verstricken.

Aus heutiger Sicht scheinen diese Befürchtungen nicht aus der Luft gegriffen zu sein. Kirchliche Institutionen wie das ISE, Justitia et Pax oder die Hilfswerke setzten sich zwar weiterhin für entwicklungspolitische Anliegen ein und beriefen sich dabei immer wieder auf die Aussagen der Konferenz. Als Ausdruck gesellschafts- und entwicklungspolitisch engagierter Kirchen, die zu einem aktuellen und viel diskutierten Thema die Debatte prägten, beeinflussten, und sogar die Themenführerschaft für sich beanspruchten, blieb die Interkonfessionelle Konferenz ein aussergewöhnliches Ereignis – ein einmaliger Mutanfall. ●

¹ Hans K. Schmocker/Michael Traber, Schweiz – Dritte Welt. Berichte und Dokumente der Interkonfessionellen Konferenz in Bern, Zürich/Freiburg, 1971,9.

² Franz Baumann, Aktionskomitee Brot für Brüder III, 18.6.1968.

³ Interkonfessionelle Konferenz: Schweiz und Dritte Welt. Dokument Nr. 1, Bern 1970.

⁴ Schmocker/Traber, Schweiz – Dritte Welt, 24.

⁵ Schmocker/Traber, Schweiz – Dritte Welt, 26.

⁶ Erklärung der Jugendfraktion zu den Grundlagen schweizerischer Entwicklungspolitik. In: Schmocker/Traber, Schweiz – Dritte Welt, 30.

⁷ Al Imfeld, Die Konferenz in der Rückblende, in: Auf dem Weg zu einer schweizerischen Entwicklungspolitik. Missionsjahrbuch der Schweiz 1971, 38. Jahrgang, Freiburg/Basel 1971, 8-13, 12.

⁸ Schlussdokumente: Schmocker/Traber, Schweiz – Dritte Welt, 43-117.

⁹ Brot für Brüder/Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Mission – Entwicklungshilfe: Texte zu ungelösten Fragen. Basel/Luzern 1970.

¹⁰ Brot für Brüder hatte gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Missionsrat einen Flyer gedruckt.

¹¹ Monica Kalt, Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er/1970er Jahre. Diss. Basel, Bern 2010, 296.

¹² Schmocker/Traber, Schweiz – Dritte Welt, 15.

¹³ Andres Enderli, Wir selber in Frage gestellt, in: Missionsjahrbuch 1971, 20-23, hier 22.

Stephan Tschirren hat in Freiburg Geschichte und Religionswissenschaften studiert. Im Rahmen seiner Lizenzarbeit über die Zusammenarbeit von Brot für alle und Fastenopfer hat er sich auch mit der Interkonfessionellen Konferenz Schweiz und Dritte Welt auseinandergesetzt. (largibald@gmx.net)